Nr. 10. Prag den 10. Mai 1866. III. Jahrgang

Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration. Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

Licht und Schattenseiten.

von Rabbiner Ehrentheil in Horitz.

Seitdem der gefeierte Volkstribun Franz Déak in Pest die wahrhaft edlen vom Geiste reinster Menschenliebe getragenen Worte über die Gleichberechtigung der Juden in Ungarn gesprochen, wurde im jüdischen Lager gar Viel des Lobes und der Anerkennung über jene Deakische Rede gesprochen und geschrieben, und sanguinische Naturen beeilen sich bereits der jüdischen Lesewelt in begeisterten Worten von den reifen goldenen Früchten zu erzählen, die jene Lichtsaat Déaks uns gebracht — So kömmt uns aus Ungarn von Freundeshand die bereits auch in öffentlichen Blättern erwähnte Nachricht zu, daß ein Herr Dr. Haas zum Comitatsfisikus ernannt sei, und werden hieran gar sanguinische Hoffnungen geknüpft, und selbstverständlich Ungarn als ein künftiges oder gar schon gegenwärtiges Eldorado der Freiheit und der Gleichberechtigung gepriesen; daß in dieser schriftlichen Panegyrik auf Ungarn, die slavischen Länderstriche schlecht wegkommen, läßt sich in Erinnerung an Böhmen und Gallizien — leicht denken. — Als wahres glänzendes Lichtbild wird uns von unserem vollblutmagyarischen Freunde diese Ernennung eines Juden zum Comitatsfisikus dargestellt, und wir lassen uns ja derartige Lichtbilder so gerne gefallen und freuen uns derselben; wie aber wenn uns von anderer Seite wieder aus glaubwürdiger Quelle die Nachricht zugeht, daß der vor längerer Zeit bereits in dem kleinen Städtchen Schütt-Sommerein in Ungarn zum Stadtarzte in optima forma ernannte jüdische Arzt Dr. D. in dem nahen Flecken M. wohnen und alltäglich, oder vielmehr allabendlich nach vollendetem Tagewerke fürbaß aus der Stadt Sommerein wandern muß, weil dies Stück Eiland das beneidenswerthe alte Privilegium besitzt keine Juden als Einwohner aufnehmen zu müssen? was sagt man zu der Zähigkeit der Väter des Städtchen Sommerein gegenüber den Aussprüchen eines Déak, und der rühmenswerthen That eines v. Révay? also auch aus Ungarn ein Schattenbild! — Während wir diese Zeilen niederschreiben weilt die Deputation jüdischer Gallizianer in Wien um an den Stufen des Thrones unseres erhabenen Monarchen Schutz und Abhilfe zu suchen gegenüber den recht mittelalterlichen Beschlüssen des galliz: Landtages und des Lemberger Gemeinderathes, die nur allzusehr im finsteren Geiste der engherzigen Partheiwuth und des Glaubenshasses gefasst und ganz geeignet sind der Entwickelung des geistigen und materiellen Wohlstandes der jüdischen Gallizianer die beengendesten Schranken zu setzen; wer wollte es nicht tief beklagen, daß im Schooße eines Landtages, in dem die Erwählten des Volkes tagen, aus dem Herzen jener Männer die berufen sind als Faktoren der Gesetzgebung die neue Aera der Selbstregierung, die freie autonome Verwaltung der Gemeinde zu inauguriren, endlich aus dem innersten Schooße der kaum autonom gewordenen Gemeinde Beschlüsse hervorgehen, die einen durch Zahl, Besitz, und Intelligenz hervorragenden Theil der Bevölkerung nöthigen allerhöchsten Ortes mit blutendem Herzen die Gerechtigkeit zu suchen, die ihm daheim versagt wird; „das ist der finstere Geist des Slaventhums“ sagt mein heißblütiger magyarischer Freund – da zeige ich ihm lächelnd gegenüber diesem Schattenbilde wieder ein Lichtbild aus slavischen Kreisen, und zwar einen vor uns liegenden in den Zeitungen veröffentlichten Ukas des „Selbstherrschers aller Reussen“ des von der allmächtigen Hand der gütigen Vorsehung in jüngster Zeit so wunderbar geretteten Kaisers von Russland — ein Ukas! — Wie dieß Wort so schauerlich, so frostig russisch klingt, wie man da an alle Schrecken Sibiriens erinnert zu werden fürchtet, wie da die Zeit der gewaltsam abgeschnittenen Bärte und Locken der russischen Juden, der gewaltsam aus der jüdischen Mütter Armen hinweggeschleppten Kinder vor unserem geistigen Auge auftaucht — und doch ist es dießmal ein Ukas, der im wahren erleuchteten Geiste der Zeit und des Fortschrittes allen graduirten Juden in Polen den Weg zu kaiserlichen Aemtern und Würden eröffnet — ein schönes herrliches Lichtbild, das uns das jüdische Herz erhebt, und die Brust mit freudigen Hoffnungen füllt — ein Lichtbild dem gegenüber die die Zeitungen durchlaufende Nachricht von einem zur Richteramtsprüfung zugelassenen jüdischen Dr. Jur. nur wie ein schmaler Lichtstreifen erscheint. — Die von der „Presse“ jüngst mitgetheilte Nachricht von den in Prag durch P. Klinkowström abgehaltenen geistlichen Exercitien zu denen durch weise Vorsicht den Juden der Zutritt abgeschnitten wurde, hat wie man nachträglich erfuhr, jenem Blatte ein Anathema eingetragen — dagegen sind wir heute in der angenehmen Lage der „Presse“ dieser eifrigen Vorkämpferin für Recht und Gerechtigkeit unsere Anerkennung zu zollen für den Freimuth mit dem sie die Nachricht von der angeblichen Verleitung, einer Szeklerfamilie zum Uebertritte zum Judenthume seitens der dortigen Juden ins Gebiet der Erfindungen zurückweist, indem sie ganz richtig bemerkt, wie sehr die Proselitenmacherei im Judenthume verpönt sei. — Niemals, am allerwenigsten auf solch schmähliche Weise die Nothlage einer armen Familie mißbrauchend, wird ein Jude es versuchen seinem angestammten Glaubensbekenntnisse Proseliten zu gewinnen, und den Uebertritt als Bedingung einer Aushilfe zu stellen — der Jude hilft wo er helfen kann, das beweist die Geschichte des jüngsten Nothstandes in Ungarn, aber er hilft aus Nächstenliebe und nicht als Missionär.

Zur Geschichte der Juden in Eger

von David Oppenheim Rabbiner in Groß-Beczkerek.

I.

Die Geschichte der Juden im Mittelalter trägt überall dieselbe düstere Physiognomie an sich bei deren Anblick man

immer von einem unheimlichen Gefühle beschlichen wird. Verfolgungen und Vertreibungen, Metzeleien und Schlächtereien wechseln fortwährend mit einander ab. Fast jede Stadt in Deutschland bietet hierin dieselben traurigen Momente und Erscheinungen dar. Es ist ein schreckliches, grausenerregendes Drama, das sich viele Jahrhunderte mit den ewig wiederkehrenden Gestalten abspielte bis demselben der edle und humane Geist der neuen Zeit zum Glück und Segen der Menschheit ein Ende machte. Noch hat die Geschichtschreibung, trotz der ausgezeichneten Arbeiten der letzten Decennien den ungeheuren Stoff nicht aufgesammelt. Es bleibt noch immer ungeachtet des darauf verwendeten Fleißes eine große und reiche Nachlese übrig, und es ist darum jeder noch so kleine Beitrag höchst verdienstlich, wenn er auch nur ein kleines Steinchen zu dem die Kräfte eines einzelnen Menschen bei weitem übersteigenden Ausbau der Geschichte des Judenthums liefert.

Bei einer Reise nach dem anmuthigen Franzensbad, 1865, wurden wir zufällig auf die Geschichte der Juden in Eger aufmerksam gemacht, wovon uns hie und da manches mündlich erzählt wurde. Endlich fanden wir in dem mit vieler Sorgfalt und Vorliebe bearbeiteten Werke: Eger und das Egerland, histor. statist. und topogr. dargestellt von Vincenz Pröckl, Archivar der Stadt Eger 2 Bände Prag und Eger 1845, die nähern geschichtlichen Daten, meist aus Chroniken und Archiven gezogen, obschon dürr und unkritisch behandelt, gesammelt und zusammengetragen, woraus wir uns nur sämmtliche Stellen excerpirten, die die Juden und deren Geschichte betreffen. Wir lassen nun hier einige Auszüge folgen und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, um die Aufmerksamkeit jener Leser, die Gelegenheit und Muße haben die Studien fortzusetzen, die wenigen erhaltenen Inschriften gehörig zu copiren, darauf ernstlich zu lenken. Hr. Professor Dr. Wessely in Prag hat ebenfalls gelegentlich einer Badereise einige sehr interessante Aktenstücke und Urkunden aus dem Egerer Stadtarchive copirt und dieselben im „Orient“ Literaturbl. No. 40. 1846, veröffentlicht, deren Ergänzung und Vervollständigung gewiß wünschenswerth wäre. Die Gemeinde in Eger scheint im Mittelalter eine sehr bedeutende und einflußreiche gewesen zu sein, an deren Spitze vorzügliche Rabbinen, die sich eines ausgebreiteten Rufes erfreuten, standen.

Besonders berühmt ist R. Nathan aus Eger und dessen Sohn R. Elieser, die von Maharil, R. Jakob Weil und R. Israel Bruna häufig genannt werden, und worauf wir später zurückzukommen gedenken.

Ueber das Alter und die Blüthe der Egerer Gemeinde schweigt die Geschichte gänzlich und erst bei Gelegenheit, wo sie von deren grausamen Ende erzählt, wird von dem Dasein derselben Erwähnung gethan. Grätz, dessen Geschichte der Juden so reich an neuen Detailforschungen ist, geht stillschweigend über das tragische Schicksal dieser alten Gemeinde hinweg, und nur der alles überblickende Zunz gedenkt derselben in seiner Skizze der Judenverfolgungen sehr kurz. (S. Zunz, Synagogale Poesie S. 40 und 48 und Schudt, jüd. Merkwürdigkeiten II. 269 und IV. 159 nach Brusch Beschreibung des Fichtelgebirges etc) Viel genauer sind aber die Mittheilungen von Pröckl, den wir selbst sprechen lassen wollen.

„Durch die vielen Begünstigungen des Kaisers Karl IV wurde Eger bald wieder zu einer glänzenden Stadt erhoben. Es wanderten viele begüterten und reiche Juden in Eger ein, die sich endlich so vermehrten, daß sie fast den vierten Theil der Bewohner ausmachten. Diese hatten hier eine hohe Schule, wie in Krakau, (sic!!) eine Synagoge einen Judenhof, ein Sängmeisterhaus und einen Seelenhof. Durch ihre gesammelten Reichthümer, die freilich der Wucher vergrößert haben mag, zogen sie den Haß der Bürger auf sich, der bis zur härtesten Verfolgung zur fanatischen Wuth sich steigerte, und mit ihrer schonungslosen mörderischen Vertilgung endigte, die durch einen besondern Zufall plötzlich und unvorhergesehen herbeigeführt wurde. Ein Minorit, nach andern ein Franziskanermönch, hielt im Jahre 1350 am Gründonnerstage eine Predigt über die Leiden Jesu Christi mit lebhaften Darstellungen seiner Schmerzen, seines schuldlosen Todes, daß sie alle Gemüther gleichzeitig mit der tiefsten Wemuth ergriff, die sich in allgemeinen Schmerz, in Thränen, und in ein gräßliches Gefühl der Rache gegen die Urheber desselben auflöste. Unter seinen vielen Zuhörern befand sich auch ein roher Lanzknecht bei dem die rührende Schilderung des Undankes der Juden, der Grausamkeit der Martern, der Schmach des Todes einen solchen Eindruck machte, daß er wie im Wahnsinne dem nächsten Altare ein Cruzifix entriß und dem in Menge versammelten Volke mit den lautesten Worten zurief: Wer ein wahrer Christ ist, der helfe mir das Blut Jesu rächen! und hierauf rannte er aus der Kirche; ihm folgte haufenweise der Pöbel nach, bewaffnete sich mit den nächsten besten Mordgewehren, überfiel die sorgenlosen Juden und erschlug sie sämmtlich.

Das Gäßchen zwischen der Juden und Bindergasse, wohin Viele geschleppt und erschlagen wurden, nennt man heute noch das Mordgäßlein. Die jüdischen Gesetz- und Religionsbücher wurden auf das Rathhaus genommen, und später in die kaiserl. Bibliothek nach Prag gebracht; die Häuser und alles andere Vermögen der Juden sollen sich aber nach Angabe einiger Chronikschreiber die Bürger zugeeignet haben. Diese Angabe stellt sich aber als ganz unwahrscheinlich dar, denn bald nach diesem Morde haben sich wieder viele Juden in Eger angesiedelt.“

Allein näher betrachtet ist die gräßliche That in Eger nichts anders als eine Episode aus der Leidensgeschichte der Juden in Folge des schwarzen Todes, welcher Europa 1348 und 1349 verheerte. Die blühendsten Gemeinden Deutschlands wurden bekanntlich grausam von den zügellosen Pöbelhaufen vernichtet, Männer und Frauen schonungslos hingeschlachtet und ohne die geringste Veranlassung hingemordet, die Gemeinde in Eger, die anfangs von dieser allgemeinen Verfolgung verschont geblieben, wurde nun endlich auch auf Anstiften eines fanatischen Mönches und eines rohen Lanzknechtes, der die Plünderungen der Juden in den benachbarten deutschen Städten mitangesehen und daran theilgenommen haben mag, von der blinden Wuth des beutegierigen und fanatisirten Volkes total zerstört. Die Bürger in Eger handelten ebenso unmenschlich und räuberisch gegen die Juden, wie deren Brüder in Nürnberg etc. einige Monate bevor (6. Dezember 1349) gegen die israel. Bewohner handelten. Die blutigen Lorbeeren der Bürger in Nürnberg, Augsburg, Würzburg und München ließen die Pfaffen und Lanzknechte nebst andern Gesindel in Eger nicht schlafen — und die kleinste Veranlassung genügte, um über die Wehrlosen herzufallen, dieselben ohne Erbarmen niederzumachen und deren Habe und Gut zu plündern und zu rauben.

Jedenfalls ist die Mittheilung, daß die Gesetz- und Religionsbücher nach Prag an die Bibliothek gekommen sein sollen, höchst wichtig. Wie mir der ebenso gelehrte als allgemein geschätzte Hr. Ernst Wehli, dessen freundlichen und belehrenden Umgangs wir uns in Franzensbad erfreueten, mittheilte, sollen diese von Eger stammenden Werke auf der Bibliothek geheim gehalten werden und der gewesene Bibliothekar Censor und Revisor C. Fischer wollte Niemanden darüber Auskunft ertheilen. — Hr. Ernst Wehli hat vor Jahren bereits sich das Verdienst erworben hinter das Geheimniß eines vermeintlichen literarischen Schatzes in einer unzugänglichen, im Besitze einer Dame befindlichen Privatbibliothek zu kommen, und die hierüber in Umlauf gewesenen falschen und übertriebenen Vorstellungen zu zerstreuen und zu berichtigen. Vielleicht gelingt es Hr. Wehli wieder dieses Mysterium aufzuhellen, da zu erwarten ist, daß die gegenwärtige Bibliotheksverwaltung im Interesse der Wissenschaft zuvorkommender und liberaler sein wird. Die Geheimthuerei hat längst schon in der Politik und um so mehr in der Wissenschaft aufgehört!

„Im Jahre 1364, erzählt unser Gewährsmann weiter, also 14 Jahre nach dem Judenmorde, haben die Juden Friedhof, Schule und Synagoge von Albrecht Nothhaft wie-

der eingelöst, und Kaiser Karl IV. hat befohlen, daß sie die Schule und den Seelenhof künftig ungestört besitzen sollen. (Urkunde datirt 1364 am nächsten Mitwoch nach Allerheiligen) Ferner haben die Juden im Jahre 1390—100 Schock Groschen Schutzgeld an den Rath bezahlt; was auf ihre große Anzahl schließen läßt. Dieß berechtigt ferner zum Schlusse daß sich die Verwandten der Erschlagenen in den Besitz ihrer Güter gesetzt haben." — Eine Conclusion welcher alle Prämissen fehlen!

„Durch diesen Judenmord heißt es ibidem weiter, obwohl er ganz ohne Vorwissen und Schuld des Senates geschah, hat Eger sehr viel an Würde verloren; die Bürger verfielen beim Kaiser in Ungnade und mußten mehre 1000 Gulden Strafe zahlen, nach andern aber nur 600 Prager Groschen, die dem damals ruinirten Kloster Waldsassen zugewendet worden sind. Erst nachdem der Senat die Schuldlosigkeit an dem Judenmorde durch eine an Kaiser Karl IV gesandete Deputation erwies, erhielt Eger wieder Gnade und Nachsicht; er ertheilte dieser Stadt einen Freiheitsbrief (datirt Nürnberg 15. Juni 1350) in Prag kaufen und verkaufen zu dürfen, untersagte dem Ellenbogner Burggrafen die Zollabnahme strenge u. s. w. u. s. w.

Viele Gebäude von Eger wurden durch die Juden erbaut, was die verschiedenen hebr. Inschriften beweisen. Im Uhlichschen Hause in der Rosengasse ist folgende in Stein gehauen:

מה"ר מאיר בר יוסף כ"ץ. הג"ר מאיר טרח משנת הזה עד הנה שנת
ק"ז בקיבוץ ובלימוד ובספרים ובקרקעות לצורך בית אל בגופו ובשלוחיו.

Bei unserem kurzen Aufenthalte in Eger fanden wir wohl Gelegenheit diese Inschrift zu sehen; aber es fehlte uns an Zeit und Muße eine getreue Abschrift davon zu nehmen. Der Stein, worauf sich die interessante Inschrift befindet, ist von Schmutz und Moos völlig überzogen, so daß die Schrift in der Ferne ganz unkenntlich und gar nicht lesbar ist. Ist die Copie bei Pröckel richtig, שנת ק"ז d. h. 1347 so würde gerade 3 Jahre vor der Ermordung der ganzen Gemeinde die Erbauung des Bet- Hamidrasch von Rabbi Meir ben Josef Kohen sich datiren. Der Denkstein scheint, womit auch die Sage und Legende übereinstimmt, bei Vollendung eines Bet-Hamidrasch gesetzt worden zu sein und derselbe hat sich also merkwürdig bis zur Stunde erhalten.

Jedenfalls ist es Pflicht der kleinen und jungen Gemeinde in Eger diese kostbaren Reliquien aus alter Zeit zu conserviren und zu renoviren und überhaupt durch einen kundigen Steinmetz eine correcte Copie von dem kleinen Monumente abnehmen zu lassen. Wir haben diesen frommen Wunsch Hr. Kohn aus Eger, der uns in das Uhlich'sche Haus begleitete, geäußert, aber wir zweifeln daran, ob etwas dafür gethan wurde. —

Kleine Excursionen in das Reich unserer Ideale.

von Dr. S. H. Sonnenschein, Rabbiner in Warasdin.

IV.

Selbstständigkeit des menschlichen Geistes! Wie viel Großthaten verdankt ihr die Geschichte! Wie ein blitzendes Cherubimschwert, aus dem Eisen der Pflugschar und dem Golde des Szepters geschmiedet, so scharf und so edel! Und wo sie in ihrer Herrlichkeit auftritt, dort sinken die Feinde des Lichts allesammt in den Staub.

Aber wird nicht hie und da diese Selbstständigkeit auch sträflich misbraucht? — Da schreitet Einer hohnlachend über den Nacken geknechteter Völker hinweg; dort zerreißt ein Anderer voll Ungestüm das letzte Band, welches ihn an den Himmel kettet; da zieht sich der Eine mit stolzer, wegwerfender Miene von seinen Nächsten zurück, um — wie er meint — seine Thaten nicht an lauter Unwürdige zu verschwenden; dort wird von dem Andern alles Bestehende verdammt, weil er gerne die ganze gesellschaftliche Ordnung auf die Spitze stellen möchte, und so fort — — Die Unmündigkeit der Menschen gebiert nur kleine Sünden, denn die großen Fehltritte sind in der Regel die Kinder geistiger Ueberlegenheit und Selbstständigkeit. Und doch muß uns die Letztere als unser höchstes Gut gelten. Die Sonne bleibt dennoch das lebenweckende Werkzeug in Gottes Hand, obschon sie hier und dort weite Länderstrecken zu versengen, die üppigsten Fluren in Staubwüsten zu verwandeln pflegt. Wer würde sich deßhalb auch nur im Entferntesten nach ewiger Nacht und Erstarrung sehnen? — Besser die Selbstständigkeit des menschlichen Geistes mit dem unausbleiblichen Gefolge mancher Ausschreitungen, als die völlig thatenlose und harmlose Unmündigkeit geführt am Gängelbande der Verdumpfung und Versumpfung!

Der selbstständige menschliche Geist, einmal zur Besinnung gekommen, rafft sich auch ein für allemal empor aus dem Irrsal seiner Fehltritte, -- und wären diese noch so groß — veredelt und geläutert durch solche Kämpfe. Der Unmündige hingegen vermag dieß nie und nimmer. Er wird stets, nach einer kurzen nur von außen her veranlaßten Unterbrechung, wieder aufs Neue der Alltagsknecht seiner kleinen Laster und Leidenschaften. Nicht so der selbstständige Geist. Denn was dem Bevormundeten nimmer möglich ist: die klare Erkenntniß alles dessen, was in ihm und um ihn vorgeht, das ist dem selbstständigen Geiste ein Leichtes, weil ja Einsicht und Umsicht seine gewöhnlichsten Attribute sind.

Das was nach der Gährung großer Leidenschaften bei selbstständigen Geistern als Niederschlag zurückbleibt, ist nicht wie die Reue der Alltagsmenschen, sondern wird zur Teschuba: zur wahren Rückkehr und Besserung. Das schmerzliche Gefühl der Enttäuschung, von dem das Bewußtsein eines selbstständigen Geistes erfüllt wird, sobald er das, was er in seinem Eigendünkel gethan, mit dem vergleicht, was er in edler Selbstbestimmung hätte vollbringen sollen: dieser herbe Stachel seiner Reue ist eben der trefflichste Sporn zur Teschuba. Es hat dann nicht mit der Reue allein sein Bewenden; weil sich da stets mit dem bußfertigen Rückblick ein kräftiger Entschluß für die Folge verbindet. Die Reue ist nur der Gedanke, aber Besserung ist die That! Die Reue mit ihren Thränen ist nur wie ein milder Regen, der den harten Boden auflockert, und ihn für die neue Saat empfänglicher macht. Und stellt sich da, wie es bei selbstständigen Geistern der Fall ist, zur rechten Zeit der heitere Lebensmuth, das glänzende Vertrauen und die frische Thatkraft ein, so muß sich ja die ganze Natur des menschlichen Wollens und Handelns neu verjüngen. Eine echte starke Reue, die mit Teschuba gleichbedeutende, ist wie ein rechtes, brausendes Ungewitter: kurz und gut! Je mehr das starke Herz unter den Schlägen der Teschuba zuckt und glüht und flammt, je heftiger die Elemente seiner Empfindungen mit einander kämpfen, grollen und um den Sieg streiten, desto schneller geht auch der Trübsinn der Reue vorüber, desto rascher fühlt sich das Herz erleichtert von dem schwülen Druck seines Sehnens nach Frieden und Zuversicht.

Und darum steht auch der wahre Baal teschuba viel höher in der Achtung der richtenden öffentlichen Meinung, wie der unversuchte, ungeprüfte Unschuldsmensch. Während dieser leicht in die Lage kommen kann, sich wie ein kleines Kind am lustig lodernden Feuer der Weltlust die Finger zu verbrennen, ist jener aus allen Kämpfen als Sieger hervorgegangen, die Stirne mit dem Lorbeerkranze der unangefochtensten geistigen Selbstständigkeit geschmückt.

Ausschlußrecht der Vereine.

Geehrter Herr Redakteur!

Die Unpartheilichkeit, mit der Sie in Ihrem geschätzten Blatte der Wahrheit ihren Zoll bringen, flößt mir die Zuversicht ein, daß Sie auch einem Laien die Spalten Ihres Blattes nicht versagen werden, sobald derselbe eine da-

selbst angeregte Frage, die mit Unrecht auf das theologische Gebiet gezogen worden ist, in das ihr gebührende Niveau zurückführen, d h. erörtern will.

Ich werde mit dieser Erörterung einem meiner alten Studiengenossen dem Herrn Rabbiner Kohn, vielleicht eine Rüge ertheilen; allein die Wahrheit steht mir über Alles, und der gesunde Menschenverstand gewiß nicht tiefer, als gelehrte Citate. Die Frage betrifft den in diesen Blättern durch unseren Rabbiner H. Dr. Mühsam veröffentlichten Aufsatz „Soll der Verlust der staatsbürgerlichen Ehrenrechte den Verlust der Mitgliedschaft eines Vereines nach sich ziehen?“ und die dagegen erhobenen Einwände des Rabbiners zu Hrischkow, Herrn Kohn.

Ich sage es nur bald heraus: die Arbeit des Herrn Dr. Mühsam möchte ich wörtlich unterschreiben und die eingebrachten Einwände meines Studiengenossen will ich entkräften. Herr Rabbiner Kohn ist nicht klar, worum es sich handelt bei unserer Frage; er macht ein Langes und ein Breites über die „Lehren des Judenthums,“ die einerseits in den angeführten Elementen genugsam bekannt sind, und anderseits bei der Kompetenzfrage eines Vereines gar nicht in Betracht kommen. Die Sarkasmen, die sich H. Rabbiner Kohn gegen die Person des H. Dr. Mühsam erlaubt, sind nicht nur ungeschickt angebracht, insofern als die Ansicht eines Rabbiners über die Kompetenz eines Vereines nichts mit seiner Amtswürde zu schaffen hat, sondern auch höchst ungerecht, indem H. Dr. Mühsam, dem der Vorwurf gemacht wird, er verletze das Prinzip der Liebe im Judenthume, erst jüngst eine Arbeit über die Liebe im Judenthume herausgegeben hat („Israels allgemeine Menschenliebe, Wien 1866 Herzfeld und Bauer.“)

Ad rem. Zur richtigen Würdigung unserer Frage, ist das Eine festzuhalten: Kann eine Chewra ein Mitglied ausstoßen oder nicht? Alles andere ist Nebensache, denn wird diese Frage bejaht, so versteht es sich von selbst, daß der *Verbrecher* auszustoßen ist. Ich behaupte nun vor Allem fest und stark, daß alle Fragen, die sich um die Autonomie eines Vereines drehen, rein socialer Natur sind. Daß die Wohlthätigkeitszwecke, die ein Verein anstrebt, mit den Grundsätzen des Talmud parallelisiren, ist sehr natürlich, da die Lehren des Judenthums sämmtlich Nächstenliebe und Mildthätigkeit hauchen; einseitig aber ist es, zu behaupten, daß deshalb der Verein ein religiöser ist, noch einseitiger ist die Folgerung, daß der „religiöse“ Verein seine Wesentlichkeit als Verein aufgeben muß. Ein Verein ist in erster Reihe eben nichts als Verein, in zweiter Reihe erst kann er ein Epitheton annehmen, ein „religiöser“ werden. Nun ist, wie jeder logischdenkende einräumen wird, die *Autonomie eines Vereines der Charakter seines Wesens* und nicht der Charakter seines Epithetons, die Autonomie einer Chewra also nicht nach den Gesetzen der Religion, sondern nach den Gesetzen des socialen Lebens zu bestimmen.

Ferner behaupte ich fest und bestimmt, daß eine israelitische Kultusgemeinde kein Verein ist, wie mein Studiengenosse mit geharnischter Stimme zu befehlen beliebt. Ob ich eine Gemeinde, wie H. Dr. Mühsam „einen Staat en miniature“ oder wie das politische Gesetz „eine Persönlichkeit“ oder sonst wie nenne, ist ganz gleichgültig, genug sie ist kein Verein und zwar: Einem jedem Vereine sind zwei Momente wesentlich, erstens der Konfluxus der Individuen ist ein willkührlicher, und zweitens der Austritt steht jedem Mitgliede und zu jeder Zeit frei. Dagegen sind einer jüdischen Gemeinde die beiden so zu sagen, entgegengesetzten Momente wesentlich: erstens der Confluxus der Individuen ist kein willkührlicher, jeder Israelit gehört eo ipso einer Gemeinde an, und zweitens der Austritt steht keinem Mitgliede frei, es sei denn aus der einen Gemeinde nach der anderen, was kein Mensch „Austritt“ nennen wird.

Kann also eine Gemeinde ein Verein sein? Und ferner, kann ein Verein ein Theil der Gemeinde sein? Wahrlich, eine solche unverdauliche Behauptung hätte ich meinem Studiengenossen nicht zugetraut.

Gehen wir weiter. Der Verein ist gemerkmalt durch seine beiden wesentlichen Momente; nun folgere ich: gleichberechtigte Individuen können ihre Rechte nicht verlieren, wenn sie sich zu einem Verein gestalten oder, *die Rechte der Individuen potenziren sich als Vereinsrecht, sobald dieselben einen Verein bilden*, oder mit noch anderen Worten: steht es einem Individuum frei, der Chewra beizutreten, oder aus ihr zu scheiden, so muß es dem Vereine frei stehen, ein Mitglied aufnehmen oder nicht aufnehmen zu wollen, oder unter Umständen ein Mitglied auszustoßen.

Das ist doch sonnenklar, Herr Studiengenosse.

Die Autonomie einer Chewra ist also gewährt, alles Andere ergibt sich von selbst.

Zum Schlusse will ich noch einige unzusammenhängende Momente vorführen, die H. Rabbiner Kohn die Unhaltbarkeit seiner cruden Behauptungen zu Gemüthe führen werden.

Herr Rabbiner Kohn sprach nur immer davon, daß der Verbrecher sich bessern könne; wie denn, wenn er sich nicht bessert? Wenn er Verbrechen auf Verbrechen häuft, ein wahres Scheusal der Menschheit wird, muß ich ihn dennoch im Vereine behalten? Wo ist dann der Maßstab, der ihn zum Ausgeschiedenen werden bestimmt?

Ob ein Verbrecher sich gebessert, kann nur Gott wissen, — Wohlthun ist kein Maßstab dafür.

Einem Verbrecher so verzeihen, daß jeder Gedanke an sein Verbrechen schwindet, kann ebenfalls nur Gott; der Mensch geißelt unwillkührlich und ewig den Verbrecher in seinem Herzen.

Nach den Staatsgesetzen wird ein wegen Verbrechen Abgestrafter nie mehr zum Eide in Strafsachen zugelassen, seine Zeugenschaft bei Gericht liefert blos den halben Beweis, ja die Gegenparthei kann ihn ganz zurück weisen. Was ist denn der Cherem oder der Bann bei unseren Alten viel anderes? Was ist es denn, wenn ein Rabbi in der Mischna Makoth behauptet, daß derjenige, der einen Anderen unvorsätzlich getödtet, dann auswandern mußte und nach dem Tode des Hohenpriesters zurückkehrte, daß ein solcher nicht mehr in sein Amt eingesetzt werden könne?

Nach der Meinung meines Studiengenossen wäre dieser alte Rabbi ebenfalls ein „Fortschrittsmann“ gewesen, wie er H. Dr. Mühsam bezeichnet ob der Behauptung, daß ein Verbrecher aus einem Vereine auszuscheiden wäre.

Aus Liebe zu Einem, der noch dazu ein Verbrecher ist oder war, kann man nicht das Rechtsgefühl so Vieler verletzen. Und endlich jeder Verein ist verpflichtet, seine Würde zu wahren, die Generalversammlung competent, unwürdige Elemente auszuscheiden.

Postelberg 15. April 1866.

Dr. Josef Langstein
prakt. Arzt.

Boz über die Juden.

In seinem eben vollendeten neuesten Buche.

„Unser gemeinschaftlicher Freund“ spricht sich Boz in einer sehr bemerkenswerthen Weise über die Stellung der Juden aus. Unter der Menge wunderbarer Figuren, die er in gewohnter Lebensfülle wiederum, und zu unserer Freude dießmal in liebenswürdigern Gestalten als in „Klein-Dorit“ und in den „großen Erwartungen“ vor uns erstehen läßt, befindet sich der Jude Riah, der sich aus Pietät verpflichtet hielt dem jungen Schurken Feldgeby, bei dem wucherischen Geschäfte, das dieser unter fremden Namen betreibt seinen Dienst als Buchhalter nicht zu versagen. Als aber Riah durch die lahme Puppenschneiderin Jenni Wren, die originellste Figur des ganzen Buches, und überhaupt eine von Boz vorzüglichsten Schöpfungen, einen klaren Einblick in den schlechten Charakter seines jungen Herren gewinnt, verläßt er diesen sofort, und erklärt dieß seiner kleinen Freundin mit

folgenden Worten: „Es war so schlimm, daß ich dir auf der Stelle sagen will, was für einen Eindruck es auf mich machte. Ich war mir selbst verhasst, ich war mir verhasst, weil ich jenem Schuldner und dir verhasst sein musste. Aber mehr als das und schlimmer als das, und weit und breit über meine Person hinaus, bedachte ich an jenem Abend, als ich allein in dem kleinen Garten auf meinem Dache saß, daß ich meinem alten Glauben und meinem alten Stamme Unehre anthäte. Ich sah ein, sah es zum ersten Male klar ein, daß wenn ich meinen Nacken unter das Joch beugte, das ich mich bereit finden lasse willig zu tragen, ich den Nacken des ganzen jüdischen Volkes unter dieß Joch bringen würde; denn es ist in christlichen Ländern mit den Juden nicht wie mit andern Völkern. Die Leute sagen: Das ist ein schlechter Grieche, aber es gibt gute Griechen, das ist ein schlechter Türke aber es gibt gute Türken. So ist es nicht mit den Juden. Man findet die Schlechten unter uns leicht genug heraus — unter welchem Volke wird der Schlechte nicht leicht gefunden? aber man nimmt den schlechtesten von uns als Modell des besten, man nimmt den Niedrigsten unter uns als Vertreter des höchsten, und dann sagt man, die Juden sind einer wie der andere. Wenn ich, der ich das Werk hier gethan habe aus Dankbarkeit für vergangene Zeiten und weil ich wenig bedarf, wenn ich ein Christ wäre, dann könnte ich es ruhig thun, ohne irgend jemand zu kompromittiren als mich selbst. Aber thue ich es als Jude, so muß ich alle Juden in den verschiedensten Verhältnissen und in den verschiedensten Ländern kompromittiren. Es ist ziemlich hart für uns, aber es ist die Wahrheit. Ich wollte, daß alle unsere Leute daran dächten.

(Magazi n f. d. Literatur d. Auslands).

Löbliches Comite zur Revision der Statuten des zu gründenden Lehrervereines!

Da in der letzten Generalversammlung der jüdischen Lehrer Böhmens dem neu gewählten Comité ausdrücklich die Vollmacht ertheilt wurde, selbstständig die von den Behörden etwa anzuregenden Correkturen der Statuten vorzunehmen, so muß man gegen eine lediglich zu diesem Behufe neuerdings einzuberufende Generalversammlung sich um so entschiedener erklären, als es doch nicht in der Absicht des löblichen Comité liegen kann, diese leidige schon seit zwei Jahren in der Schwebe gehaltene Angelegenheit abermals zu verschleppen und hiedurch den letzten, hiefür noch etwa in der Brust der Lehrer glimmenden Funken des Eifers zu verlöschen. Es ist ferner keine Kleinigkeit; die allerdings sehr opferwilligen Lehrer abermals nach Prag zu citiren, bloß um mit ihnen Veränderungen zu berathen, die doch nothwendig, da sie die Behörde verlangt, vorgenommen werden müssen, und es sicherlich nicht in der Absicht der Lehrer liegt, in irgend einer Weise gegen die gesetzlichen Normen zu verstoßen.— Indem sie den Wunsch aussprechen, einen Verein zu gründen, haben sie vielmehr selbstverständlich hiemit auch zugleich den Willen kund gegeben, daß die Statuten desselben keinen Anstoß bei den Behörden erregen.— Das Wesen jeder Sache steht übrigens höher als die Form. —

Ein Theilnehmer an der letzten General-Versammlung.

Correspondenzen.

Hořic am 1 Mai 1866.

Gestatten Sie mir geehrter Herr Redacteur! in Ihrem dem geistigen Fortschritte, und dem Aufblühen des jüdischen Schulwesens so freundlich gesinnten Blatte einer Schule Erwähnung zu thun, die in jeder Beziehung, vorzüglich aber im Unterrichte aus hebräischen Gegenständen so wie in Mischna und Gemara Vorzügliches leistet, und eine wahre Musterschule genannt werden darf;— es ist dies die israelitische Hauptschule in Nikolsburg an deren Spitze der in Prag im besten Angedenken stehende Dr. Eisler eine segensreiche Thätigkeit entwickelt. Unbefangene Leser werden es mir wohl aufs Wort glauben, wenn ich sage, daß es mir durchaus ferne liege irgendwie Reclame für die genannte wohl fondirte Schule zu machen, vielmehr glaube ich nur einen Akt der Dankbarkeit zu üben gegenüber einer Schule, an der zwei meiner Knaben und zwar der ältere seit 6 Jahren Unterricht genießen und meine von der erwähnten Anstalt gehegten Erwartungen noch übertrafen — indem mein Erstgeborener an derselben fürs Gymuasium vorbereitet, jetzt einer der besten Gymnasialschüler ist, und dabei einen sehr fruchtbringenden zeitgemäßen Thalmudunterricht genießt, der Jüngere aber in den Normalgegenständen wie im Hebräischen an der genannten Hauptschule in erfreulicher Weise fortschreitet, wobei besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß auf die wahrhaft religiöse Erziehung der Kinder sowohl seitens des sehr geehrten Herrn Directors als seitens der sehr gewissenhaften Herren Lehrer in allen Klassen hingewirkt wird— Möge hiermit den erwähnten berufsgetreuen Herren, den trefflichen Jugendbildnern so wie dem geehrten Schulvorstande herzlicher Dank gesagt, und möge die Anstalt Allen, die eine vortreffliche religiöse jüdische Erziehung ihrer Kinder wünschen bestens empfohlen seyn.

Dr. **Ehrentheil**
Rabbiner.

Reichenau. Geehrter Herr Redakteur!

Sie fordern mich auf, Ihrem geschätzten Blatte Beiträge zu liefern; herzlich gern will ich Ihrem Wunsche schon der alten Freundschaft wegen nachkommen, doch muß ich erst sinnen und mit mir zu Rathe gehen, was ich den geehrten Lesern des „Abendland“ bieten soll, um sie so wenig als möglich zu langweilen. Causerien haben sich schon überlebt, homiletische Briefe alias eine Makrobiotik für die Stimme oder den Gang eines Predigers wäre nicht mehr originell, auch scheint mir das nur angezeigt für den noch vegetirenden Schlag der alten Chasanim, die sich sonst ein Kol reißen wollen. Soll ich ausschwatzen, was ich hinter den Coulissen wahrgenommen, wie die schönen Gesichter auf der Bühne des Lebens sich da als Fratzen entpuppen, wie da ein Kämpfer für heilige Sitte einer bekannten Verführerin in geistlichem Ornate eine salbungsvolle Leichenrede hält; erzählen, wie man ganz untergeordnete Schulgehülfen dressirt, mit einem mysteriösen Anfangsbuchstaben in die weithin schallende Posaune der Lobhudelei zu stoßen? Soll ich meine Bewunderung ausdrücken dem politischen Takte, dem politischen Geiste, der gleich gesinnte Geister ebenbürtige Charaktere besorgend, gegen den fernern Aufbau der ihm zu Stand und Würde geführten Stufen polemisirt, oder soll ich die Inconsequenz in ihrer Naktheit zeigen, wie sie das, was ihr Mund öffentlich verdammt, warm, wie ein Vater seinen Sohn, ans Herz drückt? etc. — Nein, dazu ist mir das „Abendland“ zu lieb, um dessen Spalten der Chronik scandaleuse öffnen zu wollen und vom H. Redacteur ist auch zu erwarten, daß er niemals den Lesern seines Blattes mit so gemeiner Kost speisen werde, niemals sein Blatt aus dem bisher eingenommenen Standpunkte und der dabei beobachteten Courtoisie heraustreten lassen, niemals es hergeben zum Tummelplatze persönlicher Balgereien. Während ich diese Erwartung, diesen Wunsch ausspreche, erweckt er in mir nach dem Gesetze der Association die Erinnerung an einen andern Wunsch, den die „Neuzeit“ in Nr. 16 gebracht. Gegen diesen laut ausgesprochenen Wunsch will ich als Böhme im „Abendland“ einen Protest einlegen, wenn ein bloßer Wunsch

Gegenstand eines Protestes sein kann. Es ist zwar etwas unartig, mit einem Proteste sich als Correspondent einzuführen aber „Gelegenheit", sagt das Sprichwort, „macht Diebe," und die Gelegenheit ist so augenfällig gegeben worden, daß sie nicht ignorirt werden kann.

S. Ehrw. Herr Dr. Sonneschein möchte in seinem Jubel, daß ein Jude in Szt. Marton zum Comitatsphysicus ernannt wurde, dem Ungarvolke einen Wunsch darbringen, dahin lautend: „daß die Czechen bei ihm in die Schule gehen sollen." Diese Ernennung ist in der That ein großer Fortschritt und zeigt von der Liberalität des H. Obergespans, die Niemand in Abrede stellen wird; alle gut- und freigesinnten Männer werden dankbar die Augen zu ihm erheben, der die Initiative ergriffen, das praktisch zu verwirklichen, was so Viele und so lange theoretisch blos anerkannten; deshalb aber das Ungarvolk als Meister auf das Katheder zu setzen und die Czechen in die Schulbänke um zu lauschen der ungarischen Gerechtigkeitsliebe, wäre denn doch eine große Uebereilung. Wir können wohl die jüngsten Vorgänge hier in Böhmen, die Excesse gegen die Juden nicht überkleistern, nicht beschönigen; doch müssen wir der Wahrheit die Ehre geben, daß sie nur von jenem Gelichter ausgingen, das zwischen Mein und Dein nicht sehr scrupulös ist, daß die bessere Klasse gar nichts damit gemein hatte, vielmehr so viel in ihrer Macht lag alles anwendete dem Uebel Einhalt zu thun. Das war keine Gehässigkeit gegen den Juden als solchen, das war bloß die Sucht nach des Juden Geld, wie ja in Ungarn die Betyaren oft genug ihr Unwesen treiben und wo das Standrecht zur Stunde noch in mehreren Comitaten publizirt ist.

Die böhmischen Juden sind immer noch mehr bei ihren christl. Mitbrüdern emanzipirt als die ungarischen. So gering auch die Zahl der jüd. Einwohner in den Städten ist, so haben sie doch in der Regel ihr Kontigent beim städt. Ausschusse. Hier im Orte z. B. ist das Verhältniß der jüd. Einwohner zu den christl. 1.30 und doch haben 3 Juden ihren Sitz im Ausschusse. Rokotnitz, ein Städtchen dessen Seelenzahl ungefähr 3000 betragen wird, darunter nur 75 Juden, hat einen Juden H. Porges sich zum Bürgermeister gewählt; während in Ungarn und den Nebenländern, wo doch die jüd. Gemeinden oft Hunderte von Familien zählen, kein Jude im Magistrate seinen Sitz hat, selten ein Jude das Bürgerrecht erlangt. Nein, die Czechen brauchen bei dem Ungarvolke noch nicht in die Schule zu gehen! Dem einen freisinnigen Acte, der Ernennung des H. Dr. Haas zum Comitatsphysicus stehen viele Fälle mittelalterlicher Unduldsamkeit gegenüber: Sommerein duldet seinen Stadtarzt H. Dr. Diamant nicht in seiner Umfriedung; in manchen Gegenden sind Juden von gewissen Pachtungen ausdrücklich ausgeschlossen. Sollten sie etwa die stuhlrichterlich an den Juden applizirten Stockprügel in der ungarischen Schule ablernen? Die Czechen hätten für solche Lehren kein Herz und kein Verständniß. L.

München 18. April. (Zur Statistik der Israeliten) Alexandrien hat unter seinen 150,000 Einwohnern 4500 Israeliten, darunter 3000 eingeborene und 1500 aus Europa eingewanderte, die zusammen fünf Synagogen besitzen. In den vier den Juden heiligen Städten Palästinas leben 8379 Juden; nämlich in Jerusalem 4346, in Hebron 513 in Safet 2113 in Tiberias 1407 Juden. Konstantinopel hat eine große jüdische Gemeinde, 37 Synagogen und 90 andere Bethäuser. In Korfu beträgt die israelitische Bevölkerung den vierten Theil der Staatseinwohner, und bildet zwei Gemeinden, eine italienische und eine griechische. Die Moldau zählt 50,000 Israeliten; die Anzahl derselben in der Wallachei ist geringer. In Odessa gibt es 17,000 ansässige Juden und 6000, die sich zeitweilig dort aufhalten. Rußland und Polen zusammen haben gegen zwei Millionen Juden mit 616 Synagogen, 2435 „Betschulen" und 5109 „Geistlichen." Die Karäer (nur an die Schrift Glaubende) wohnen in fünf Gouveruements, am zahlreichsten im südlichen Rußland, wo es deren 12,000 gibt. Im österreichischen Staate beträgt die jüdische Bevölkerung circa 1 Million Seelen; in Italien 43,446, in Holland 62,647 und endlich in Preußen 250 Tausend.

Nizza. Ein anglikanischer Pastor, der sich nach einer fruchtlosen zum Zwecke der Judenbekehrung unternommenen Bereisung Italiens hier niederließ, erregte durch sein unwürdiges zudringliches Betragen einen großen Skandal— Es war ihm darum zu thun, zu einer in der evangelischen Kirche abzuhaltenden Conferenz viele jüdische Zuhörer zu locken — Er begab sich zu diesem Zwecke am Sabbath Morgens in die Synagoge, verfolgte mit Aufmerksamkeit die Andacht aus einem hebräischen Gebetbuche, und vertheilte gleichzeitig Einladungen zu seiner Conferenz unter den Anwesenden. Obgleich Rabbiner Netter von der Kanzel herab gegen diese Verlockungen warnte, folgten doch gegen 15 oder 16 Personen dem Pastor in die Kirche, wo er eine Predigt in hebräischer und dann in italienischer Sprache hielt— Ein anwesender eifriger Israelit aus Marseille, Herr Cascoute replicirte hierauf in einer sehr energischen Rede, die er auch durch den Druck veröffentlichte — Die improvisirte Replik soll jedoch, wie die Archiv. Israel. versichern, mehr frommen Eifer als Geschicklichkeit beurkunden— Man sieht aus dem Ganzen zu welchen Mitteln die Proselytenmacherei greift. —

New-York. Am 23. Februar starb in dem New-York Israelits Hospital Dr. Brilliantowski, welcher 1826 in Micowdzi, einer kleinen Stadt Polens, geboren wurde. Seine Familie war zwar arm, jedoch ehrbar, Familienfreunde sandten den talentvollen Knaben nach Warschau auf die ישיבה, wo er sich bald auszeichnete. Zu achtzehn Jahren finden wir ihn im Gymnasium zu Hamburg, das er in seinem 21. Lebensjahre absolvirt hatte. An der Berliner Universität beendigte er seine Studien. 1848 war er Wundarzt der polnischen Legion, wo er sich seinen bedeutenden Ruf als Arzt und Chirurg erwarb. Aus politischen Ursachen mußte er nach Amerika flüchten. Hier trat er während des letzten Krieges als Wundarzt in das De Kalb Regiment ein. Seine furchtlose und unermüdliche Thätigkeit im Felde, als Brigade-Wundarzt der deutschen Division, hauptsächlich seine ausgezeichneten Leistungen vor Charleston erwarben ihm bald die Zuneigung der Soldaten. Jedoch während er so das Leben und die Glieder vieler braven Veteranen rettete, legte er wahrscheinlich den Keim zu der Krankheit, an der er starb. Das Leichenbegängniß fand am Donnerstag den 24. um 9 Uhr vom Hospital aus, statt.

Das 96. Regiment, N. G. S. W. Y., angeführt von seinem würdigen Obersten Z. D. Krebiehl mit sämmtlichen Offizieren die alle Trauerschärpen trugen, begleitet von den umflorten Regimentsfahnen, war pünktlich am Platze, um dem Waffenbruder den letzten Ehrentribut zu zollen.

Auch die Veteranen dieses Regimentes waren vertreten. (Hebrew.)

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Wien. Vorgestern erhielt Professor Sulzer vom Großherzog von Baden für die Uebereichung seines jüngsten Werkes eine schmeichelhafte Zuschrift mit dem Bemerken, die Beigabe „als Zeichen der Verehrung" anzunehmen. Diese Beigabe bestand in einem großen prachtvollen Brillantring mit der Namenschiffre des Großherzogs sammt der Krone.

* Jur. Dr. Markbreiter wurde zur Richteramtsprüfung zugelassen. Es ist dies der erste Fall in Oesterreich.

Vesprim. Se. Majestät der Kaiser hat zu der 4klassigen Hauptschule als Beisteuer eine jährliche Sustentation von 800 fl. aus dem ungarischen isr. Schulfonde allergnädigst zu bewilligen geruht.

Augsburg. Herr Karl Obermaier Vorstand der hiesigen Cultusgemeinde, der zugleich Landwehr-Oberst und königl. Landwehrdistrikts-Inspektor ist, wurde zum Vicekonsul der vereinigten Staaten von Nord-Amerika vom 1. Konsul Browuernaut und von Sr. Maj. dem Könige bestätigt.

München. Der Rabbiner Dr. Aub hatte, wie das zu London erscheinende „Jew. Chr." mittheilt, unlängst eine Audienz bei dem Könige von Baiern. Der Monarch begrüßte den Rabbinen in den höflichsten Ausdrücken und drückte ihm sein Bedauern aus, daß Baiern so lange die barbarischen Ausnahmsgesetze gegen die Juden aufrecht erhalten habe, welche diesen so viele Nachtheile gebracht hätten.

Würtemberg. Die Regierung hat in Rücksicht der Theuerung aller Lebensmittel den israelitischen Lehrern so wie den Funktionären des Cultus im Lande eine jährliche Zulage von je 100 fl. bewilligt und zu diesem Zwecke den bisherigen Staatsbeitrag für den jüd. Cultus von 7000 fl. auf 8500 fl. erhöht. —

Paris. Die französischen Journale jeder Farbe, die katholischen nicht ausgenommen, besprechen mit warmen Interesse die nun bald stattfindende Wahl des Großrabbiner von Frankreich, und empfehlen je nach ihrem politischen und religiösen Standpunkte den einen oder andern Candidaten — Es bleibt immer ein günstiges Zeichen für das französische Judenthum, daß in Frankreich die Wahl des ersten jüdischen Geistlichen nicht als eine Privatangelegenheit, sondern als ein Gegenstand von allgemeinem Interesse betrachtet wird.

London. Zu den mannigfachen Formeln und Gelöbnissen, welchen in dieser Parlamentssession schon der Garaus gemacht worden, ist auch die Erklärung der sogenannten Fellows (die man kurzweg als pensionbeziehende Privat-Docenten bezeichnen könnte) an den Universitäten Oxford und Cambridge zu rechnen; sie schließt in ihrer Strenge genommen, Nichtmitglieder der Staatskirche von der Stellung des Fellows oder der Professur aus. Herr Bouverie sprach in der Sitzung des Unterhauses am 25. April d. J. für den Antrag auf Abschaffung der Erklärung; Fawnett, der Professor der Nationalökonomie in Cambridge unterstützte ihn in einer eindringlichen und auf vollster Sachkenntniß beruhenden Rede, Heathcote, Schreiber Beresford Hope und andere konservative Mitglieder leisteten vergeblichen Widerstand; mit erheblicher Majorität gelangte der Antrag durch das vorliegende Stadium der Comite-Berathung. —

* Der Daily Telegraph, eines der ersten politischen Blätter in der Metropole schließt einen längern Artikel über die Wirksamkeit des berühmten Moses Montefiore mit den schönen Worten: „England ist stolz einen so ausgezeichneten Bürger zu besitzen." —

Madrid. Dem „Univ. Isr." wird aus Spanien geschrieben: „Es befinden sich hier mehrere israelitische Industrielle und Banquiers, die aber ihre Religion sorgfältig verbergen. Ohne die Dazwischenkunft des Herrn Castro aus Bordeaux würden sie vielleicht nicht einmal den Beschneidungsact an ihren Kindern haben vollziehen können. Indessen lebt hier ein Herr Weisweiler, welcher Correspondent und Verwandter des Hauses Rothschild ist, der häufig zu den Hoffesten geladen wird, obschon die Königin weiß, daß er Jude ist."

„Unlängst kam in den Cortes die Cultusfreiheit zur Sprache, als ein Deputirter (ein Priester) das Wort ergriff und sagte: es sei schon Unglück genug für Spanien, daß die Regierung das Königreich Italien anerkannt habe; wenn man aber noch die Cultusfreiheit gestatten wollte, so wäre er verpflichtet, auf sein Land Verzicht zu leisten, denn alsdann könne er nicht mehr Spanier sein, und viele seiner Brüder würden ähnlich handeln. Darauf erwiederte der Staatsminister, daß er auch nicht für ein solches Projekt stimme."

„Es ist dieses Alles, was ich von unseren Glaubensgenossen in Erfahrung bringen konnte. Sie geben sich alle Mühe, es dahin zu bringen, daß sie so bald als möglich dieses intolerante und fanatische Land verlassen können."

Konstantinopel. Frau Klara Camondo, Gattin des Banquiers Camondo starb im Alter von 75 Jahren. Sie war wegen ihrer Wohlthätigkeit allgemein geachtet, und bei ihrem Leichenzuge betheiligten sich alle Klassen der Bevölkerung — Als der Condukt vor der griechischen ortodoxen Kirche anlangte, trat der Bischof unter Asistenz mehrerer Geistlichen, brennende Fakeln tragend, aus der Kirche und folgte der Bahre bis zum Friedhof. Die Glocken der griechischen Kirche läuteten, und die Priester im Ornate begleitet von den Chorknaben folgten dem Zuge. Für diese Auszeichnung dankte Herr Camondo in einem Briefe an den Bischof— welcher Brief in den Journalen veröffentlicht wurde. —

Buchschau.

28. Mit des Frühlings ersten Boten, mit Primelen und Schwalben, welche uns eine neue, augenblicklich in Scene tretende Weltschöpfung verkünden, erscheinen seit mehreren Jahren in Prag andere Boten, welche uns an eine, erst im nächst folgenden Herbst eintretende Weltschöpfung erinnern, und so den alten Streit zwischen Rabbi Jehoschua und Rabbi Elieser, ob unsre liebe Erde im Frühjahr oder im Herbste ihren Geburtstag zu feiern habe, auf eine Weise entscheiden, die unsren Kindern sehr erwünscht für sie selber wäre, nämlich dahin: in beiden. — Es sind dieß die israelitischen Volkskalender, deren kalendarischer Inhalt erst zu verwerthen ist, wenn die „furchtbaren Tage" des Ernstes und der Buße kommen, deren literarische Beigaben aber ihren Duft mit dem ersten Veilchensträuschen vermischen.

Es liegen solcher, mit 2 Flügelpaaren versehenen Libellen 2 vor uns und erwarten wie neugeborne Kinder die priesterliche Einsegnung. Weil zuerst bei uns angelangt muß sie auch zuerst erhalten:

Der isr. Zeitbote, לוח לשנת ת'ר'כ'ז ל'. Kalender für das Jahr 5627 zur Unterhaltung und Belehrung III. Jahrg. Prag 1866. Druck und Verlag von S. Freunds Wittwe Comp. in 16. 192 S.

Von den literarischen Beilagen sind die poetischen „Neujahr" „Der Golem des hoh. Rabbi Löw," „Tall und Geschem" zwar keine neuen Lieder, aber doch solche, die man immer gern wieder hört.

Wenn man bei der Novelle „Ein jüdisches Frauenherz, von Rabbiner Dr. L. Rosenberg" nicht recht weiß, welche von den gezeichneten Persönlichkeiten unser Interesse erregen soll, wenn sich gegen die poetische Ausstattung im Einzelnen auch Manches einwenden läßt, so werden die Leser und Leserinnen doch mit frommen Gefühlen von derselben scheiden. Das bedeutendste Stück ist „Rabbi Juda (warum nicht Jehudah?) *) Hanasi, biographische Skizze von D. Ehrmann Der Verfasser hat es verstanden aus dem reichen, mit allen Zügen eines großartigen Charakters ausgestatteten Leben dieses Mannes, mit seiner bekannten Vor- und Umsicht diejenigen auszuwählen, die für das größere Publicum lehrreich und interessant sind. Das Inhaltsverzeichniß weist noch ferner auf: Ein Augenblick des Glücks. Aus dem Französischen von Frank. Wer es haben soll, der bekömmts, ein jüdisches Märchen. Dr. Ad. Jellinek, eine Biographie, sammt Portrait als Titelblatt. Blätter und Blüthen aus dem Talmud. Miszellen und Anekdoten.

---

*) Die griechische Schreibeweise biblischer Namen hat sich nicht bloß in die moderneu Sprachen eingebürgert, sondern auch im Talmnd und Midrasch geltend gemacht, so יודא für יהודה, סימון für שמעון u. a. m. Nach dieser Schreibweise wird allgemein im Deutschen Juda Israel, Josua, Salomon, Joram etc. geschrieben. D. Redakteur.

Also Geistesnahrung die Hülle und Fülle, zum Weinen und zum Lachen.

Der Kalender selbst ist mit Allem ausgestattet, was man nur darin suchen kann, sogar mit einem Notizkalender für Einnahme und Ausgabe. Wir wünschen, daß er bei allen Käufern nur in Betreff der erstern, Klage wegen zu kleinen Formats hervorrufen möge. Ast.

29. Die Lehre von der Gesundheit und Krankheit des Menschen. Für alle Stände bearbeitet von Karl Pistor. In vier Bänden. Erster und zweiter Band. Leipzig, Voigt und Günther. 1864 Gr. 8. Jeder Band 1 Thlr. 7½ Ngr.

Das ist ein gutes Buch. Wir haben es mit großem Interesse gelesen und erfüllen gern die Pflicht es warm und nachdrucksvoll zu empfehlen. Es enthält einen reichen Schatz von Belehrungen, mit denen sich jeder Gebildete vertraut zu machen suchen sollte, und gibt das Ganze in einer so einfachen, klaren Darstellung, daß es ganz die Eigenschaft einer guten Hauslektüre für das gebildete Volk besitzt.

Im zweiten Abschnitt wird die Erziehung des Menschen einer ebenso vernünftigen Prüfung unterworfen, der Verfasser weist mit Nachdruck auf das viele Gute und selbst Vortreffliche hin, was unsere heutige geistige Entwicklung des Menschen bewirkt hat, aber er verliert auch die beklagenswerthen Verkehrtheiten nicht aus dem Auge. Er sagt dabei mit ganz entschiedener Freimüthigkeit Wahrheiten, von denen man wünschen muß, daß sie nicht unbeachtet bleiben möchten. Wir wollen nur einiges herausheben: Es ist überhaupt ein großer Fehler in einem Staate wenn das öffentliche Unterrichtswesen auf den höhern Bildungsanstalten vorzugsweise nur Philologen zur Leitung und Einrichtung anvertraut wird. Die Staatsärzte sollten dabei eine umfangreiche Mitwirkung haben. Man sehe jetzt einmal einen Studien- oder Stundenplan einer gelehrten Vorbereitungsschule eines Gymnasiums oder Lyceums an. Von 8—12 Uhr in der Schule sitzen, kaum Zeit das Mittagsmahl mit dem der Jugend eigenen Heißhunger zu verschlingen, dann noch schnell etwas auswendig lernen für den Nachmittagsunterricht. Von 2—4 Uhr wieder in der Schule sitzen, jetzt schnell nach Hause damit der etwas schwächere oder auch der nach weiterer Ausbildung strebende Schüler dem Privatunterricht in den Fachstudien, in der Musik beiwohnen kann. Dann geht es an das Abschreiben der Hefte, an die Aufgaben für den folgenden Tag. Ist das Abendessen vorüber, so muß noch vorbereitet, dieses oder jenes noch einstudiert oder memorirt werden. Ohne eine wahrhaft freie Erholungsstunde, ohne eine auch nur kärgliche doch unentbehrliche Bewegung in freier Luft mit Ruhe des Geistes genossen zu haben, legt sich der fleißige Schüler ins Bett, und erquickt durch den Schlaf weder Körper noch Geist das heißt doch gewiß nichts anderes als den Menschen methodisch siech und krank machen, und die Folgen dieses gesundheitswidrigen Unterrichts, will man dann den Sommer über durch einige Turnübungen bei welchen aus der langen Ruhe des Körpers plötzlich zu heftigen Körperbewegungen übergangen wird die manchmal eher eine Ermüdung und Erhitzung als Erholung, zu nennen sind, wieder ausgleichen. Was doch der Scharfsinn der Pädagogen nicht alles erfindet oder erspäht, und die Ferienzeit soll auch wieder das Ihrige zur Ausgleichung beitragen. Es muß einer der ersten und wichtigsten Grundsätze in der Erziehungskunst sein, Körper und Geist gleichmäßig, und gleichförmig auszubilden. Die Einwirkung zur Entwickelung der körperlichen und geistigen Anlagen muß daher nicht einmal eine zu große, und dann wieder eine zu schwache sein, sondern sich in anhaltender Gleichförmigkeit bewegen. Damit dieß aber möglich sei, verminderе man das Material, welches man den jungen Leuten auf den Gymnasien einzutrichtern bestrebt ist; man wird dann neben einem gesunden Körper doch tüchtige selbstständige Geister bilden können. Namentlich mäßige man das zu weit ausgedehnte alle Geisteskraft lähmende Studium der alten Sprachen und verlasse einmal den irrigen Wahn, welchen täglich vorkommende Fälle genügend widerlegen, daß man ausschließlich nur durch die Philologie in die Theologie, Jurispredenz, Medizin gelangen und ein tüchtiger praktischer Mensch werden könne.

Dr. M. Duschak.

Danksagung.

Den hochgeehrten Gemeindevorständen und geschätzten Collegen, die sich aus gütigem Wohlwollen für mich bei der von meinem Freunde und Collegen, Herrn Oberkantor Pereles in Prag angeregten Ovation zu meinem 40 jährigen Amtsjubiläum betheiligten, so wie diesem meinen genannten Freunde selbst spreche ich hiemit meinen tiefen innigstgefühlten Dank aus.

Wien den 27. April 1866.

Salomon Sulzer
Oberkantor.

Erklärung.

Gemäß meiner im „Abendland" gegebenen Zusicherung die an mich gelangenden Spenden zur Sulzerfeier seiner Zeit zu veröffentlichen, beehre ich mich nachfolgend das Resultat mitzutheilen:

Cultusgemeinde Pilsen 25fl, Cultusgde. Strakonitz 20fl. Cultusgemeinde Smichhof 5fl, Cultusgemeinde Lieben 5fl. Oberkantor A. S. Wahrmann in Altofen 5fl. Oberkantor Löwenstamm in München 4fl.40, Cantor A. Singer in Raudnitz 3fl. Cantor Max Adler in Auřinoves 2fl, Cantor M. Popper in Prag 10fl, Cantor J. Baier in Prag 3fl, Cantor Ottenfeld in Karolinenthal 3fl, Cantor Fröhlich in Jungbunzlau 3fl, zusammen = 88 fl. 40 kr.

Indem ich den Spendern meinen wärmsten Dank ausspreche, halte ich es geeignet hinzuzufügen, daß der dem Jubilar dargebrachte Pokal sammt Prägung, ferner Inserte, Porto und andere Spesen eine Auslage von circa 200fl. veranlaßten, und ich den bedeutenden Mehrbetrag aus meinen eignen Mitteln bestritt. Dieß zugleich zur Berichtigung mancher Journalnotizen.

M. Pereles.
Oberkantor in Prag.

Concurs.

Bei dem neugegründeten „Israelitischen Cultus-Vereine zu Trautenau, ist die Stelle eines geprüften Lehrers, der unter einem Kore, Schochet und Cantor ist, zu besetzen. Mit dieser Stellung ist ein Jahresgehalt von fl. 450 — nebst freier Wohnung und üblichen Emolumenten verbunden. Bewerber haben ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche mit Nöthigen versehen, bei der gefertigten Repräsentanz Franco einzubringen. Auf talmudisches Wissen, wird besonders geachtet.

Dem Acceptirten werden Reisespesen vergütet.

Die Repräsentanz d. „Israelitisch. Cultus-Vereines"

Trautenau 1. April 1866.

Leop. L. Nettel   Ed. Lederer   Em. Kohn.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.